

Jörg Seiler (Hg.)

Literatur Gender Konfession



1

Katholische Schriftstellerinnen
Forschungsperspektiven

Verlag Friedrich Pustet

Das Projekt wird gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft.



Jörg Seiler (Hg.)

Literatur – Gender – Konfession

Katholische Schriftstellerinnen

Band 1
Forschungsperspektiven

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Umschlagbilder:

Links: Ruth Schaumann, um 1931 © bpk / Bayerische Staatsbibliothek München

2. von links: Mechthilde Lichnowsky, um 1920 © bpk

3. von links: Annette Kolb © bpk / Münchner Stadtmuseum, Archiv Landshoff

Rechts: Ilse Aichinger © bpk

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7204-2 (pdf)

© 2018 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-3003-5

Weitere Publikationen aus unserem Verlagsprogramm finden Sie unter www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Jörg Seiler

Einführung in die Erfurter Projekttagung „Katholische Schriftstellerinnen“ . . . 7

Antonia Leugers

Das interdisziplinäre Erfurter Forschungsprojekt:

Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen

„katholischer Weiblichkeit“? 17

Holger Gast

Konzeption und Realisierung der Datenbank

„Katholische Schriftstellerinnen“ 45

Lucia Scherzberg

Genderaspekte in der Katholizismusforschung 75

Günter Häntzschel

Katholische Schriftstellerinnen in den Lyrikanthologien des Kulturkampfs . . 92

Maria Cristina Giacomini

Katholische Schriftstellerinnen im Literaturstreit

Möglichkeiten und Grenzen literarischer Emanzipation – am Beispiel

Enrica von Handel-Mazzettis (1871–1955) 104

Regina Heyder

Programm und Porträt

„Katholische Weiblichkeit“ im schriftstellerischen Werk Gerta Krabbels . . . 136

Hiltrud Häntzschel

„Fast jeder Anlauf endete an einer unüberspringbaren Wand“

Zur Klostererziehung im Werk von Annette Kolb, Mechtilde Lichnowsky

und Marieluise Fleißer 149

Florian Mayr

„... und aus deinen Abgründen tönt Gesang“

Zu Vertonungen von Texten der „katholischen Schriftstellerinnen“

Ilse von Stach, Gertrud von le Fort und Ruth Schaumann 162

Martin Papenbrock

„Madame“ und „Madonna“

Frauenbilder auf Buchumschlägen katholischer Schriftstellerinnen vom

Jugendstil bis zur Nachkriegsmoderne 189

Personen- und Ortsregister 208

Autorinnen und Autoren 214

Einführung in die Erfurter Projekttagung „Katholische Schriftstellerinnen“

Jörg Seiler

In einem Interview über *Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich* äußerte sich Pierre Bourdieu (1930–2002) auch über das „literarische Feld“ und die dortigen Akteure, die Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die auf spezifische Weise über ihr „kulturelles Kapital“ – zu denken ist an ihre schriftstellerische Tätigkeit, deren Resonanz im öffentlichen und privaten Raum und auch an ihren Status als Intellektuelle – eine „genuin symbolische Macht“ ausübten. Diese symbolische Macht verfüge über jene Qualität, „die mehr oder minder verworrenen, undeutlichen und unformulierbaren Erfahrungen der natürlichen und sozialen Welt explizit zu machen, ans Tageslicht zu heben – und sie damit existent werden zu lassen“.¹

Diese symbolische Macht, die eben auch katholische Schriftstellerinnen im gesellschaftlichen Raum und den ihnen eigenen Wirkungsbereichen diesseits und jenseits konfessioneller Zuschreibungen und literarischer Reichweite besaßen, sichtbar zu machen, ist Untersuchungsgegenstand eines von der DFG geförderten Projektes an der Universität Erfurt (*Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen „katholischer Weiblichkeit“?*).

Die ersten Forschungsergebnisse verwiesen auf weiterführende Fragestellungen, die die Grundlage für eine Tagung bildeten, die vom 19. bis 21. Januar 2018 im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt stattfand. Ziel dieser von der Professur für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät ausgerichteten und von Frau Antonia Leugers konzipierten Tagung war es, die Reichweite des Themenfeldes zu ergründen. Es sollten vor allem jene Forschungsperspektiven diskutiert werden, die aus Kapazitätsgründen nicht im engeren Fokus des eigentlichen DFG-Projektes stehen können: Die Berücksichtigung von Werken katholischer Schriftstellerinnen, die zeitlich vor Beginn oder am Rand des Projekts liegen (vgl. Beiträge von Günter HÄNTZSCHEL und Maria Cristina GIACOMIN); die musikalische Adaption ausgewählter Werke (vgl. Beitrag von

1 Pierre BOURDIEU, *Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich*, in: DERS., *Rede und Antwort* (frz. Choses dites, Paris 1987). Aus dem Französischen von Bernd SCHWIBS, Frankfurt a. M. 1992, 155–166, hier 160–162.

Florian MAYR) oder die künstlerische Gestaltung der Buchcover (vgl. Beitrag von Martin PAPENBROCK). Es kamen zudem grundsätzliche Forschungsperspektiven zur Sprache, die den theoretischen Rahmen des Forschungsprojektes bilden: Genderaspekte in der Katholizismusforschung (vgl. Beitrag von Lucia SCHERZBERG) oder die theoretischen Grundlagen, die Methoden und die biobibliographischen Ansätze des Erfurter Projektes (vgl. Beitrag von Antonia LEUGERS). Sie wurden durch eine Beschreibung der diesem Projekt zugrundeliegenden Datenbank ergänzt (vgl. Beitrag von Holger GAST). Am Beispiel der autobiographisch geprägten und fiktional verarbeiteten Beschreibung der katholischen Klosterschulerausbildung (vgl. Beitrag von Hiltrud HÄNTZSCHEL) und der Analyse des emanzipatorischen Potenzials der Jungfräulichkeit im (wissenschaftlichen) Werk von Gerta Krabbel (vgl. Beitrag von Regina HEYDER) wurde sichtbar, wie sehr katholische Schriftstellerinnen in ihren Werken auch Kommentatorinnen des jeweiligen Zeitgeschehens sind und als solche verdienen, Gehör zu finden.

Die beeindruckende Diversität der Lebensläufe katholischer Schriftstellerinnen im Untersuchungszeitraum (von 1908 bis 1962) im Zusammenspiel mit der Analyse der Gestaltung weiblicher Figuren in den Prosawerken der Referenzgruppe lässt eine wesentlich größere Pluralität im Katholizismus bereits der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vermuten als bislang in der Forschung angenommen. Hierbei geht das Projekt von einem programmatisch offenen Katholizismus-Begriff aus: Er meint zunächst formal die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche in einer bestimmten Phase oder als beständiges Kontinuum einer Biographie. Er beschreibt dann aber auch den „Eigensinn“ katholischer Laien am Beispiel verbandlich nicht (ein-)gebundener katholischer Schriftstellerinnen, dessen gestalterisch-innovative und/oder bewahrend-konservative Wirkmächtigkeit auf den Katholizismus im gesellschaftlichen (und nicht nur kirchlichen) Resonanzraum zum Ausdruck kommt und erforscht werden soll. Denn wer „katholisch“ ist, ist nicht nur geprägt durch eine konfessionelle Selbstbindung oder durch ein kirchenamtliches Gebundensein, sondern in mindestens gleichem Maße auch durch die Resonanz, die das Katholischsein im öffentlichen Raum und im privaten Leben hat und bewirkt. Diese Katholizität wird auf der individuellen Ebene gestaltet durch Erziehung und Lebenserfahrungen, auf der kollektiven Ebene durch soziokulturelle Selbstverständnisse und gesellschaftliche Diskurse. Hierbei geht es immer auch kulturell, sozial und individuell um die Abgrenzung von einem Bild bzw. um die Bestärkung eines Bildes darüber, was „katholisch“ normativ, pragmatisch oder performativ ist, sein soll und sein kann. Womöglich wird es sich von den Ergebnissen des Projektes her besser beschreiben lassen, dass „katholisch“ nicht nur eine konfessionell-religiöse Beschreibung, sondern auch eine kulturelle bzw. soziale Zuschreibung ist. Die Wechselwirkung zwischen beiden Ebenen gilt es zu erfor-

schen. Dieser Aufgabe stellten sich die einzelnen Beiträge der Projekttagung, die im vorliegenden Band dokumentiert sind.²

Im ersten Beitrag beschreibt Antonia LEUGERS (Erfurt/München) die Programmatik des DFG-Projekts *Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen „katholischer Weiblichkeit“*? In dessen Zentrum steht das Bestreben, ungleichzeitige Beharrungs- und Wandlungsprozesse im Katholizismus zwischen dem Literaturstreit und dem Zweiten Vatikanischen Konzil – also in einer Zeitspanne von etwa 1908 bis 1962 – anhand des Kollektivs katholischer Schriftstellerinnen und ihrer Prosawerke sichtbar werden zu lassen. Hierbei werden Geschlechterrollen in einer doppelten Perspektive analysiert: Bezogen auf das individuelle Leben der Autorinnen wird anhand der biographischen Daten, die auf komplexe Weise in einer relationalen Datenbank zusammengetragen werden (Beitrag von Holger GAST), überprüft, inwiefern dieses individuelle Leben den kirchlich normierten Weiblichkeitszuschreibungen entsprach oder hiervon abwich: Sind katholische Schriftstellerinnen „Produkte“ katholischer Weiblichkeitszuschreibungen? Zudem untersucht das Projekt die Gestaltung weiblicher Figuren in Romanen, Novellen oder Erzählungen, in denen fiktive Wirklichkeitsbezüge gleichermaßen Abweichung oder Übernahme (bzw. Repräsentanz) „katholischer Weiblichkeit“ herstellen. Kirchliche Normvorstellungen hinsichtlich „der Frau“ werden hierbei als für den Untersuchungszeitraum noch gewusst vorausgesetzt, insofern sie in den öffentlichen Diskurs eingespeist waren (Predigt, Katechese, Religionsunterricht, Standesunterweisung und Presse). Die biographischen Daten werden über die einschlägigen literaturwissenschaftlichen, biographischen und katholischen Lexika und anhand der Quelle im Bundesarchiv Berlin (Reichsschrifttumskammer), deren Verwendung methodisch reflektiert wird, erhoben. Für die Analyse der Prosawerke legt das Projekt das von Jost Schneider entwickelte Analysesetting für Romane zugrunde, das theoretisch mit dem *Intersektionalitätsansatz* in der Form, wie er von Gabriele Winker und Nina Degele spezifiziert wurde, verbunden wird. Die Analyse der Werke rezipiert hierbei die *„Gender“-orientierte Erzähltextanalyse* von Vera und Ansgar Nünning. Leugers konkretisiert dieses Theorie- und Methodensetting abschließend an Annette Kolbs Erzählung *Wera Njedin*.

Für die Entwicklung und Betreuung der im DFG-Projekt entwickelten Datenbank *Katholische Schriftstellerinnen 1908 bis 1962* zeichnet HOLGER GAST (Tübingen/Freilassing) verantwortlich. In seinem Beitrag beschreibt er den Aufbau, die

2 Die nachfolgende Übersicht über die Tagung basiert im Wesentlichen auf dem Tagungsbericht: Antonia LEUGERS, Tagungsbericht: Literatur – Gender – Konfession. Katholische Schriftstellerinnen (I): Forschungsperspektiven, 19.01.2018–21.01.2018 Erfurt, in: H-Soz-Kult, 05.03.2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7584.

Funktion und die Möglichkeiten relationaler Datenbanken. Solche Datenbanken erlauben es, die aus der Archivrecherche stammenden und in die Datenbank eingegebenen Informationen beinahe beliebig auszuwählen, quer zu verknüpfen und zusammen zu fassen. Holger Gast stellt allgemeinverständlich mit Hilfe von *Entity-Relationship-Diagrammen (ER-Diagramme)* die dem Projekt zugrundeliegende Gesamtstruktur der Datenbank dar und erläutert an einzelnen Aspekten derselben die komplexe Funktionsweise und die Notwendigkeit exakter Abfragen. Diese Art der Datenbank stellt ein optimales methodisches Hilfsmittel dar, da das Forschungsinteresse des Projektes sich auf mögliche, bislang verdeckt gebliebene innerkatholische Pluralisierungsdynamiken und deren Bedingungsfaktoren richtet, die zu erheben anhand der Datenbank mit ihren 114 Tabellen und 376 Eingabefeldern technisch ermöglicht wird. Es wäre unverhältnismäßig zeitaufwändiger und komplizierter, entsprechende Ergebnisse aus den Quellen selbst in jedem Einzelfall zu generieren. Voraussetzung für die Arbeit mit einer Datenbank ist die enge Abstimmung zwischen den fachlichen Anforderungen zu allen Phasen des Projektes (also nicht nur an dessen Beginn) und der technischen Umsetzung, die nicht mit der Erstellung der Datenbank endet, sondern bis in die Formulierung der Abfragen und deren Auswertung fortgeführt wird.

Lucia SCHERZBERG (Saarbrücken) liefert einen kompakten Überblick zum Thema der Verortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der aktuellen Katholizismusforschung. Sie kritisiert, dass die Kirchengeschichte nach wie vor theoriearm sei und in der relevanten Prüfungsliteratur und in den Einführungen die Perspektive der Frau lediglich additiv und binär berücksichtigt werde. Für eine Integration der Analysekategorie *Gender* in die Kirchengeschichte hat Esther Hornung bedeutende Impulse gegeben. Der von Candace West und Don H. Zimmerman entwickelte erweiterte Begriff von Geschlecht als Geburtsklassifikation (*sex*), soziale Zuordnung (*sex-category*) und soziales Geschlecht (*gender*) ist einzu-beziehen, wie Scherzberg unter Rückgriff auf Ausführungen von Regine Gilde-meister fordert. Eine solche Einbindung wirkt sich entscheidend auf Theologie und Kirche aus. Deren konstruierte symbolische Geschlechterordnung (z. B. Gott und das kirchliche Amt als männlich, die Kirche und die Gemeinschaft als weiblich) führt bislang zu Separation und Unterordnung. Die formelhafte Umschreibung, Mann und Frau seien „gleichwertig aber verschieden“, setzt eine schöpfungsmäßige Zweigeschlechtlichkeit und Komplementarität weitgehend unreflektiert voraus. Dadurch wird jedoch ein theologisches Konzept naturalisiert und Heterosexualität als (natürliche) Norm bestimmt. Scherzberg geht ausführlich auf die Thesen einer Feminisierung der Religion im 19. Jahrhundert und einer Remaskulinisierung der Frömmigkeitsformen ein. Beide Interpretationsansätze haben zu intensiven Debatten geführt, deren Auswirkungen stets daraufhin zu überprüfen

sind, ob mit ihnen abwertende Geschlechterstereotype fortgeschrieben werden. Weiterführend ist das von Pierre Bourdieu eingeführte Konzept zur männlichen Herrschaft und zur männlichen Sozialisation und des ihm entsprechenden *Habitus* oder auch das Konzept der *hegemonialen Männlichkeit*, sowie das Konzept der *Intersektionalität*. Letzteres bezieht die Wechselwirkungen von Ungleichheiten der Identitätskategorien Geschlecht – Religion – Nation/Ethnizität/Rasse – Klasse/Schicht mit ein.

Günter HÄNTZSCHEL (München) untersucht die Bedeutung katholischer Schriftstellerinnen in den Lyrikanthologien der (Nach-)Kulturkampffära zwischen 1874 und 1909. Als Reaktion auf die scharfen antiultramontanen Angriffe deutscher (protestantischer) Dichter seien katholische Anthologien publiziert worden mit dem Anspruch, eine moderne, maßgebliche katholische Ästhetik zu bieten. Häntzschel analysiert exemplarisch drei Gedichte katholischer Lyrikerinnen (Emilie Ringseis [1831–1895], Therese Keiter [1859–1925], Hedwig Dransfeld [1871–1925]). Es zeigt sich hierbei, dass sie nach Form und Inhalt gerade nicht „auf der Höhe der Zeit“ gewesen seien. Dies könne man allenfalls noch für Hedwig Dransfeld zugestehen. Die „katholische Dichtkunst“ ist statisch, in ästhetisch einfacher, gefälliger Form, unter Wahrung der christlichen Aura und katholischer Ideale präsentiert worden. Für eine eigenständige, niveauvolle katholische Ästhetik gibt es keine Anhaltspunkte. Durch die Etikettierung als katholische Lyrik hat sich diese unter Ausbau eines eigenen Distributionsnetzes wiederum in ein selbst gewähltes Subsystem gesperrt, aus dem sie eigentlich hatte ausbrechen wollen. Dadurch wurde die kulturelle Ghettoexistenz fortgeschrieben. In den konfessionell nicht gebundenen Anthologien waren katholische Lyrikerinnen praktisch nicht vertreten.

Maria Cristina GIACOMIN (Würzburg) analysiert eingehend den Roman *Jesse und Maria*, den Enrica von Handel-Mazzetti (1871–1955) zunächst 1904/1905 im *Hochland* von Carl Muth und dann 1906 als Buch veröffentlichte. Der Roman löste einen heftigen innerkatholischen Literaturstreit aus, standen sich doch die als „literarische Modernisten“ angegriffenen Katholik(inn)en wie Muth und Handel-Mazzetti und die Vertreter der als katholische „Tendenzliteratur“ kritisierten „Integralisten“ unversöhnlich gegenüber. Der Roman spielt im 17. Jahrhundert. Der Protestant Jesse von Velderndorff will das Gnadenbild einer österreichischen Wallfahrtskirche zerstören, wird von der Katholikin Maria Schinnagel angezeigt und verurteilt, stirbt letztlich aber versöhnt, wohingegen Maria sich an seinem Tod schuldig fühlt. Als Roman mit Bekehrung und Bekenntnis weist er traditionell katholische Elemente auf und doch, so Giacomini, emanzipiert er sich auch zugleich hiervon. Denn die Figur der Maria alteriere zwischen den Figuren der Gottesmutter und der (alttestamentlichen) Judith. Maria wird erotisch attraktiv gezeichnet.

Zugleich hat sie als verheiratete Frau ein Rollenproblem, weil sie eigentlich Nonne werden wollen, nun aber das Keuschheitsideal nicht mehr leben kann. Die sexuelle Annäherung ihres Ehemannes wird abgewiesen. Die Charakterzeichnung dieser Figur ist zu komplex, um als Vorbild der katholischen Tendenzliteratur für einen propagandafähigen Katholizismus dienen zu können. Hinzu kommt, dass in der ersten (i. e. in der *Hochland*-)Fassung die Inquisitoren im Fall Jesses dessen Position gegen den weiblichen Wunderglauben teilen. Damit werden geschlechtsspezifische Zuschreibungen an den Konfliktlinien „Geschlecht“ und „Konfession“ festgemacht: Der aufgeklärte, vernünftige protestantische Mann hat mehr gemein mit dem rationalen katholischen Mann als dieser mit der unaufgeklärten ländlichen, dem Mirakel ergebenden katholischen Frau. Der Roman brachte die Kritiker (aus dem v. a. katholisch-integralistischen Milieu) auf den Plan. Eine Indizierung stand im Raum. Handel-Mazzetti gab daraufhin eine Erklärung in Anlehnung an den Antimodernisteneid (!) ab. Zudem folgte sie den Zensurvorschlägen Muths in Reaktion auf die öffentliche Kritik. Alle Parteien agierten von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen her, die konfessionspolitisch pointiert waren: Handel-Mazzetti hat sich auf ihr künstlerisches Schreiben „in Ekstase“, also nicht männlich rational, berufen; Muth unterstellte Frauen eine „unbewusste Religiosität“ und die Integralisten konstatierten einen „unbewussten Modernismus“ bei Handel-Mazzetti, deren Kompetenz über Themen wie Ehe oder Erotik schreiben zu können – zu bedenken ist, dass Handel-Mazzetti unverheiratet war –, bestritten wurde. Giacomini zeigt auf, welche einschneidenden Konzessionen Handel-Mazzetti für die Buchfassung an die Kritiker machte. Dies verhinderte nicht den erbitterten integralistischen Kampf gegen das Buch. Handel-Mazzettis spätere Werke erschienen, trotz früherer Absprachen, nicht mehr als Vorabdruck in Muths *Hochland*. Gewissermaßen war Handel-Mazzetti dadurch für katholische Kreise wieder/weiterhin lesbar geworden.

Das wissenschaftlich-schriftstellerische Werk Gerta Krabbels (1881–1961), das Regina HEYDER (Mainz) vorstellt, kommt im Gegensatz zum Debatten auslösenden literarischen Werk Handel-Mazzettis zunächst unspektakulär daher. Die promovierte Historikerin und Lehrerin, eine nicht verheiratete Funktionärin des *Katholischen Deutschen Frauenbunds* und Schriftleiterin der katholischen Zeitschrift *Die Christliche Frau*, hat sich in ihren wissenschaftlichen Werken der „Schlichtheit des Wortes“ bedient, wie Zeitgenossen attestierten. Krabbel trug 1937 in ihrer Schrift *Die Jungfrau* mehrere Porträts unverheirateter christlicher Frauen der frühchristlichen Zeit zusammen. Ihr sei es dabei um die Jungfrau als Beispiel eines christozentrisch fokussierten Lebensentwurfs von (katholischen) Frauen im 20. Jahrhundert gegangen. Dies sei, so Heyder, ein „politisches Statement gegen die NS-Ideologie“ des Kultes der deutschen Mutter gewesen. Nicht

nur die katholischen Frauenrollen Gattin und Mutter, sondern auch das emanzipatorische oder gar subversive Potenzial der Jungfrau werde bei Krabbel herausgestrichen. Das Beispiel von Krabbel zeigt, dass in der theologischen Anthropologie tatsächlich die Vorstellung einer „gleichen Personenwürde“ von Frauen und Männern gedacht werden konnte. Die Berücksichtigung entsprechender Hinweise in Werken von Schriftstellerinnen ist von daher auch theologisch relevant. Mit dem 1940 erschienenen historischen Lebensbild der Nürnberger Äbtissin Caritas Pirckheimer, die mit ihrem Konvent den Reformatoren widerstand, hat Krabbel das Vorbild der jungfräulichen Äbtissin als unabhängig, innerlich frei und gottverbunden gezeichnet. Krabbels Buch, das von NS-Seite aus nicht beanstandet wurde, erlebte schon 1941 eine zweite Auflage. Zuletzt erschien es 1982 in einer Ausgabe des Kirchenhistorikers Erwin Iserloh. Auch dieses Werk konnte als kritischer Zeitkommentar gelesen und sollte als solcher auch verstanden werden. Allerdings zeigt gerade die Neuauflage von 1982, dass die Beschäftigung mit historischen Weiblichkeitskonzeptionen in den reformationsgeschichtlichen Debatten der 1980er Jahre zur Profilierung von Konfessionskulturen erhalten musste.

Einen anderen Blick auf das Klosterleben erschließt Hiltrud HÄNTZSCHEL (München) durch ihre Analyse der autobiographischen und fiktionalen Texte von Annette Kolb (1870–1967), Mechtilde Lichnowsky (1879–1958) und Marieluisse Fleißer (1901–1974). Diese Schriftstellerinnen verbrachten einen Teil ihrer Schulzeit in von weiblichen Ordensgemeinschaften geführten Internaten und Schulen (Kolb im Alter von 6 bis 12 Jahren bei den Salesianerinnen in Thurnfeld in Tirol, Lichnowsky im Alter von 11 bis 17 Jahren bei den Sacré-Cœur-Schwestern in Riedenburg in Vorarlberg, Fleißer im Alter von 13 bis 19 Jahren im Institut der Englischen Fräulein in Regensburg). Alle drei verarbeiteten die existenziell belastenden Erfahrungen der Klosterschulerziehung in ihrem literarischen Werk. Annette Kolb vollzieht in ihren Texten (*Torso, Klosterleben, Das Exemplar, Daphne Herbst*) eine Abrechnung mit dem klösterlichen Geist und einer Frömmigkeit, die sie zeitweise zur Abwendung vom Glauben führte, mit der intellektuellen Unterforderung und Körperfeindlichkeit. Die Autorin resümiert, dass gewisse Schäden ihr fürs Leben angehaftet hätten. Lichnowskys Bezüge in ihren Werken (*Kindheit, Heute und Vorgestern, Geburt, Deläide, Der Lauf der Asdur*) sind nicht minder kritisch ausgefallen: Es habe ein System von Lohn und Strafe, Tabus und Zensur, des Obskurantismus bezüglich Körper und Sexualität, der Vorenthaltung geistiger, intellektueller und künstlerischer Werke geherrscht. Daher musste Lichnowsky es als einen Schock erleben, als sie unvorbereitet als 18-Jährige ins gehobene gesellschaftliche Leben eintrat und mit all dem konfrontiert wurde, was bis dahin verboten und geradezu verteufelt worden war. Auch Marieluisse Fleißer setzte sich in ihren Werken mit ihren Schulerfahrungen wiederholt kritisch auseinander. Das

Kloster wird bei ihr als Kaserne und Gefängnis mit religiösen Zwängen, mit einer kanalisierten Sexualität und geprägt durch Höllenängste geschildert. Die sexuellen Phantasien sind hierbei auch angeregt worden durch das Schwärmen für Mitschülerinnen, bei der Vorstellung von Christus als Bräutigam und bei biblischen Geschichten von sündigen Frauen, denen Jesus verziehen habe.

Florian MAYR (München) stellt Vertonungen von Texten katholischer Schriftstellerinnen vor, die als Protestantinnen konvertiert waren. Ilse von Stach (1879–1941), die den Komponisten Hans Pfitzner schon um die Jahrhundertwende in Berlin kennengelernt hatte, ist mit ihrem Weihnachtsmärchen *Das Christ-Elflein* von der Kritik nicht geschont worden. Dieses „Weihnachts-Dramolett“ wurde etwa als „infantiles Machwerk“ bezeichnet. Dennoch wurde es beispielsweise noch 1938 in der Fassung von Otto Daube aufgeführt und entging einem Verbot durch die Nationalsozialisten nur deshalb, weil man bei einer Aufführung in Detmold darauf hinweisen konnte, dass es (in der Fassung von Pfitzner) zeitgleich in Wien mit ausdrücklicher Genehmigung durch Baldur von Schirach aufgeführt werde. Von Stachs *Missa Poetica* ist wegen ihrer unliterarischen Konfessionalität ebenfalls kritisiert worden. Der österreichische Musiker und Komponist Joseph Messner hat hieraus bei seiner Vertonung lediglich zwei Seiten der Vorlage übernommen. Die persönliche Stimme der Dichterin ist durch den Bearbeitungsprozess des Priesters Messner minimiert worden. Gertrud von le Forts (1876–1971) *Hymnen an die Kirche*, die sie im Jahr vor ihrer Konversion 1926 veröffentlichte, sind oratorienhaft unter dem Titel *Sursum Corda* vom Domorganisten und Komponisten Arthur Piechler in einer Art „Seligkeitseschatologie“ vertont worden. Das bis zum heutigen Tag erfolgreichste Werk le Forts, die Novelle *Die Letzte am Schafott*, ist als Film, als Bühnenstück und als Oper verarbeitet worden. Unter dem Titel *Dialogues des Carmélites* wurde die vom Konvertiten Francis Poulenc stammende Vertonung 1957 in der Mailänder Scala uraufgeführt. Die Lyrik der seit ihrer Kindheit gehörlosen Ruth Schaumann (1899–1975) hat sich durch die liedhafte, melodische Wortfolge ihrer Werke zur Vertonung empfohlen. Komponisten wie Joseph Haas, Armin Knab und die konvertierte Komponistin Erna Woll haben sich Schaumanns Werk angenommen. Als bildende Künstlerin hat Schaumann auch erfolgreich die Liederhefte des einer volkstümlichen „NS-Musikästhetik“ anhängenden protestantischen Komponisten Hermann Simon illustriert, der wiederum ihre Gedichte für verbandliche und schulische Liederbücher in der NS-Zeit vertonte.

Der Cover-Gestaltung – ein vornehmlich von Buchwissenschaftlern und Kulturwissenschaftlern erforschter Gegenstandsbereich – widmet sich der letzte Beitrag von Martin PAPENBROCK (Karlsruhe) aus kunstgeschichtlicher Perspektive. Bezogen auf das Kollektiv katholischer Schriftstellerinnen und ihrer Werke sind

diese bislang noch nicht untersucht worden. Papenbrock benennt für seine Referenzgruppe jedoch methodische Probleme. Der Buchumschlag, der seit Ende des 19. Jahrhunderts zum Medium der Verlagswerbung aufgestiegen war, erlaube kaum Rückschlüsse auf den Buchinhalt selbst, sondern sei vom Illustrator und vom Verlag bestimmt. Daher kann das Frauenbild auf den Umschlägen von Werken katholischer Schriftstellerinnen nicht mit dem Frauenbild der Autorinnen gleichgesetzt werden. Dennoch lohnt eine Untersuchung. Papenbrock stellt Cover-Gestaltungen berühmter Künstler(innen) bzw. Graphiker(innen) wie Otto Eckmann, Käthe Kollwitz, Emil Rudolf Weiß, Hans Rudi Erdt, Olaf Gulbransson oder George Grosz vor. Das Cover einer Münchner Kutschfahrtszene von Emil Rudolf Weiß zum Roman *Die Schaukel* (1934) von Annette Kolb kann mit seinem großbürgerlichen Gestus als gegen die NS-Kultur gerichtet interpretiert werden. Der von Olaf Gulbransson entworfene Umschlag zu Kolbs *Kleine Fanfare* (1930) und das vom Protestanten Hugo von Habermann stammende Frontispiz mit dem außergewöhnlichen Ölportrait Kolbs (1903) sind höchst modern in ihrer Kombination gewesen: Gulbransson zeichnet Kolb mit Hochachtung als einen Engel der Apokalypse bzw. einen Gerichtsenkel, der ein Parforcehorn bläst. Demgegenüber kann man exemplarisch an Ruth Schaumann sehen, dass Cover auch nach katholischen Frauenidealen gestaltet wurden. So etwa, wenn die Idealgestalten der Jungfrau und Heilige dargestellt werden, oder – wie beim Buch des ungarischen Kardinals Josef Mindszenty *Die Mutter* (1949) – die Frauengestalt madonnenhaft erscheint. Am autobiographischen Roman der in der NS-Zeit rassistisch verfolgten Wienerin Ilse Aichinger (1921–2016), *Die größere Hoffnung* (1948), erläutert Papenbrock den Wandel der Cover-Gestaltung dieses Werkes im Laufe der Jahrzehnte. Mit dem Cover seien, jeweils weitgehend unabhängig vom Romaninhalt, unterschiedliche Bildaussagen getroffen worden. Eine sich in einer Ruinenlandschaft mit klagend erhobenen Händen bewegend junge Frau in einem gelben Kleid konfrontiere sich mit dieser harten Realität. Sie mache dabei einen individuellen Befreiungsanspruch, fast in tänzerisch poetischer Pose, geltend. Dieses Cover von Rudolf Müller-Hofmann aus dem Jahre 1948 scheint typisch für die unmittelbare Nachkriegszeit. Gerhard M. Hotop hat 1960 eine abstrakte Gestaltung gewählt. 1991 platzierte die Malerin Elvira Bach, eine Vertreterin der „jungen Wilden“, eine unbekleidete und dadurch schutzlos wirkende Frau in der Bildmitte, auf die von oben bedrohliche Pfeile gerichtet sind. Der Wandel von der Frauengestalt mit eigenem Befreiungsgestus 1948 zur weiblichen Opfergestalt der 1990er Jahre ist auffällig. Demgegenüber stellt die Fischer-Werkausgabe (1991), die von Otl Aicher entworfen wurde, durch die farbliche Variation des Akronyms des Buchtitels (dgH) ein modernes, minimalistisches und nicht geschlechtsspezifisches Cover des Werkes dar.

Im Rahmen der Tagung wurden die vorgestellten Beiträge lebhaft und konstruktiv diskutiert. Die Qualität der Diskussion war auch der Tatsache zu verdanken, dass externe Fachleute eingeladen waren. Die Tagung profitierte von der Expertise des Würzburger Kirchenhistorikers Prof. Dr. Dominik Burkard und jener des Eichstätter Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Thomas Pittroff, die als externe Berater das Projekt von seiner Konzeption an kritisch begleiten. Frau Prof. Dr. Ruth Albrecht (Hamburg) und Frau Dr. Relinde Meiwes (Berlin) brachten ihre Kompetenz im Bereich der historischen Frauen- und Genderforschung und – so Frau Prof. Albrecht – auch die evangelische Perspektive ein. PD Dr. August Leugers-Scherzberg (Saarbrücken) wurde als Fachmann für den politischen Katholizismus gewonnen, der zudem die Arbeit datenbankbasierter historischer Forschung aus vergangenen Projekten sehr gut kennt. Seine Expertise als Kenner des Themenkomplexes „Literatur und Theologie“ und als Liebhaber von Literatur brachte Prof. Dr. Holger Zaborowski (Vallendar) ein. Der Leipziger Buchwissenschaftler Eyk Henze M. A. bereicherte die Diskussion von seiner Profession her und mit kulturwissenschaftlicher Expertise. All diesen Kolleginnen und Kollegen und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung sei herzlich gedankt. Die exzellente Zusammenarbeit mit dem Lektor des Pustet-Verlags, Herrn Dr. Rudolf Zwank, bereitet bei jedem Projekt Freude. Dank ist auch Herrn Dr. Martin Fischer (Erfurt) und Herrn Frank-Joachim Stewing M. A. (Erfurt) abzustatten für die Vorbereitung des Manuskriptes und für das gewohnt sehr sorgfältige Korrekturlesen.

Das interdisziplinäre Erfurter Forschungsprojekt:

Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen „katholischer Weiblichkeit“?

Antonia Leugers

1. Die Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus: eine Männerdomäne?

Anfang 2018 erschien das 609 Seiten umfassende Werk „Carl Muth und das Hochland (1903–1941)“¹ in der Verlagsreihe *Rombach Wissenschaften. Reihe Catholica: Quellen und Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus* als Band 4.1. Die Reihe wird von Claus Arnold, Wilhelm Kühlmann, Thomas Pittrof, Günter Schnitzler und Peter Walter herausgegeben und durch den wissenschaftlichen Beirat aus Achim Aurnhammer, Dieter Breuer, Ralf Georg Czapla, Richard Faber, Hans Maier, Bernhard Schneider und Friedrich Vollhardt unterstützt. In seinem Vorwort drückt Herausgeber Pittrof den Wunsch aus, das Werk möge „als ein Beitrag zur gegenwartsbezogenen Selbstwahrnehmung und historischen Selbstvergewisserung jenes deutschsprachigen Bildungs- und Kulturkatholizismus aufgenommen werden, sofern er als gesellschaftliche Formation denn überhaupt noch existiert“.² Es überrascht keineswegs, dass das voluminöse Werk einer Tagung aus dem Jahr 2014 mit insgesamt 18 Beiträgen neben 16 Beiträgen von elf Männern nur zwei Aufsätze zweier Frauen zählt. Lediglich in einem Beitragstitel eines Mannes taucht der Name einer Schriftstellerin auf. Es handelt sich – wenig überraschend – um Gertrud von le Fort, die bekannteste aller katholischen Schriftstellerinnen.³ Weitere Schriftstellerinnen, die in der katholischen Monatsschrift *Hochland* publizierten, finden in einigen Aufsätzen eher beiläufig Erwähnung. Eine konzeptionelle Fragestellung bezüglich der Bedeutung weiblicher Autorschaft in dieser modernen katholischen Kulturzeitschrift fehlte also sowohl

1 Thomas PITTROF (Hg.), *Carl Muth und das Hochland (1903–1941)*, Freiburg i. Br. u. a. 2018.

2 Thomas PITTROF, Vorwort, in: PITTROF, Muth (Anm. 1), 12.

3 HORST RENZ, Carl Muth und Gertrud von le Fort, in: PITTROF, Muth (Anm. 1), 205–219.

bei der frühen Tagungsplanung als auch bei der späteren Publikation.⁴ Der Anteil von Frauen an der Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus⁵ harrt also noch der Erforschung. Unser Projekt möchte dazu einen Beitrag leisten.

2. Frauen in der Literaturgeschichte des modernen Katholizismus sichtbar machen: Das Erfurter Forschungsprojekt

Die Frauen- und Geschlechtergeschichte wird in der Katholizismusforschung noch immer unzureichend thematisiert und kaum systematisch in die Lehre integriert.⁶ Im Wissenschaftsspektrum steht die Katholizismusforschung damit allerdings nicht allein. Auch die Literaturwissenschaft kannte eine Unterrepräsentation von Autorinnen und ihren Werken im Literaturkanon der Lehre und ebenso die Überzahl männlicher Lehrstuhlinhaber an den Universitäten. Frauen waren im 20. Jahrhundert systembedingt ausgeschlossen von den entscheidenden Entwicklungsprozessen, wodurch auch Tradierungslücken klaffen.⁷ Die weibliche Kulturgeschichte blieb auf diesem Feld weitgehend unsichtbar, eine weibliche Literaturgeschichte, so erst kürzlich die Ausstellungskuratorin, Literaturwissenschaftlerin und Kulturhistorikerin Ingvild Richardsen, fehlt noch immer.⁸ Ihre aktuelle Ausstellung widmet sich daher vergessenen Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts, um deren Leben und Werk in Erinnerung zu rufen.⁹

4 In der Abschlussdiskussion macht Hanna-Barbara GERL-FALKOVITZ lediglich darauf aufmerksam, die Zeitschrift *Schildgenossen* habe im Gegensatz zum *Hochland* die geschlechtsspezifisch „weit modernere Form“ durch eine ausdrückliche Mitarbeit von Frauen, in: PITTROF, Muth (Anm. 1), 460.

5 Vgl. das Fehlen katholischer Schriftstellerinnen auch in: OTTO WEISS, *Kulturkatholizismus. Katholiken auf dem Weg in die deutsche Kultur 1900–1933*, Regensburg 2014.

6 Vgl. den Beitrag von Lucia Scherzberg in diesem Band.

7 Birgit DAHLKE, *Literatur und Geschlecht. Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zur Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik*, in: R. BECKER, B. KORTENDIEK (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*, Wiesbaden 2010, 767–773.

8 Antje WEBER, „Wir schaffen uns selber unser Recht“. Die Ausstellung „Evas Töchter“ in der Monacensia erzählt von den Anfängen der bürgerlichen Frauenbewegung in München – neben Anita Augspurg engagierten sich etliche Schriftstellerinnen, von Helene Böhlau bis Carry Brachvogel, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 14. März 2018; Sabine REITHMAIER: *Ihrer Zeit voraus. Der Bildband *Die Fraueninsel* erinnert an die Malerin Marie Haushofer und die Schriftstellerinnen Carry Brachvogel, Emma Merk-Haushofer und Eva Gräfin von Baudissin*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7. März 2018.

9 „Evas Töchter“. Ausstellung in der Monacensia im Hildebrandhaus, München, 14. März bis 16. September 2018. Begleitband zur Ausstellung: Ingvild RICHARDSEN (Hg.), *Evas Töchter. Münchner Schriftstellerinnen und die moderne Frauenbewegung 1894–1933*, München 2018.

In unserem interdisziplinären, von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) geförderten Erfurter Forschungsprojekt *Katholische Schriftstellerinnen als Produkte und Produzentinnen „katholischer Weiblichkeit“*?¹⁰ geht es nicht nur darum, Leben und Werk vergessener katholischer Schriftstellerinnen wieder sichtbar zu machen, sondern zugleich auch darum, spezifisch katholische Prägungen und Bedingungsfaktoren historischer Beharrungs- und Wandlungsprozesse von Geschlechterrollen im 20. Jahrhundert zu analysieren. Die Tatsache, dass Gertrud von le Fort nie vergessen wurde, hängt nicht nur mit der ästhetischen Qualität ihres schriftstellerischen Werkes, sondern auch mit ihren darin vertretenen katholischen Weiblichkeitsvorstellungen zusammen, die stets als kirchlich konforme Ideale tradiert wurden. Die Konvertitin selbst war eine praktizierende und der katholischen Glaubenslehre folgende Katholikin.¹¹

Die kirchlichen Normvorstellungen hinsichtlich der Frau gehörten zum katholischen Allgemeinwissen. Sie wurden allen Gläubigen durch die kirchlichen Amtsträger in Predigt und Katechese, Religionsunterricht und Standesunterweisung vermittelt: Allen war bekannt, wie ein katholisches Mädchen, wie eine katholische Frau, wie eine katholische Mutter zu sein habe. Diese traditionellen Merkmale¹² einer „katholischen Weiblichkeit“ betrafen die komplementär gedachte und aufgrund der Schöpfung Gottes als unveränderlich naturgegeben angenommene Zweigeschlechtlichkeit von Mann und Frau, die bis hinein in körperliche, biologische und seelische Anlagen als natürlicher Geschlechtsunterschied galt. Ein weiteres traditionelles Merkmal stellte die „magdlich-mütterliche“ (Nina

10 <https://www.uni-erfurt.de/kirchengeschichte/dfg-projekt/>.

11 Vgl. beispielsweise: Lothar BOSSLE, Joël POTTIER (Hg.), *Deutsche christliche Dichterinnen des 20. Jahrhunderts*. Gertrud von LeFort, Ruth Schaumann, Elisabeth Langgässer. Festschrift für Friedrich Kienecker aus Anlaß seines 70. Geburtstages, Würzburg u. a. 1990; Aleksandra CHYLEWSKA-TÖLLE, *Literarische Entwürfe und Formen der Wandlung im Werk Gertrud von le Forts*, Frankfurt a. M. 2007; Sabine DÜREN, *Die Frau im Spannungsfeld von Emanzipation und Glaube. Eine Untersuchung zu theologisch-anthropologischen Aussagen über das Wesen der Frau in der deutschsprachigen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Edith Stein, Sigrid Undset, Gertrud von LeFort und Ilse von Stach*, Regensburg 1998; Joël Pottier, „Ich habe das Historische nie als eine Flucht aus der eigenen Zeit empfunden“. Wahrnehmung und Deutung der Geschichte bei Gertrud von le Fort (1876–1971), in: Th. PITTRÖF, W. SCHMITZ (Hg.), *Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen. Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts*. Beiträge des Dresdner Kolloquiums vom 10. bis 13. Mai 2007, Freiburg i. Br. 2010, 367–380; Grazyna Barbara SZEWCZYK, *Starke Mutter – ewige Mutter. Zwei Mythen und zwei Paradigmata der Weiblichkeit im Werk von Ina Seidel und Gertrud von Le Fort*, in: K. GABRYJELSKA, M. CZARNECKA, C. EBERT (Hg.), *Die Bilder der ‚neuen‘ Frau in der Moderne und den Modernisierungsprozessen des 20. Jahrhunderts*, Wrocław 1998, 225–232.

12 Vgl. die prägnante Zusammenfassung mit diesen Merkmalskombinationen bei: Nina KÖGLER, *GeschlechterGeschichte der Katholischen Aktion im Austrofaschismus. Diskurse – Strukturen – Relationen*, Wien u. a. 2014, 419–429.

Kogler) Subordination der Frau unter den Mann dar: entweder als ledige und „reine“ Jungfrau (Virginität, d. h. Sex war an eine sakramentale Ehe gebunden) oder als sakramental verheiratete Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Zu ihren Aufgaben zählten die Pflege der eigenen Frömmigkeitspraxis und die Tradierung dieser Praktiken in der Erziehung der katholisch getauften Kinder. In katholischen Männer- und Frauenbüchern zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so die Ergebnisse Bernhard Schneiders, zeichneten sich die Unterschiede in den katholischen Geschlechterkonstruktionen ausdifferenziert ab.¹³

Die Gruppe der katholischen Schriftstellerinnen wird in unserem Projekt in zweifacher Weise untersucht. Einerseits bezogen auf das individuelle Leben der Frauen unter der Fragestellung: Waren sie von ihren biographischen Eckdaten her typologische „Produkte“ der kirchlich normierten Weiblichkeitszuschreibungen oder wichen sie davon ab? Andererseits untersuchen wir die Schriftstellerinnengruppe bezogen auf die Gestaltung fiktiver weiblicher Figuren in ihrem erzählerischen Werk, d. h. in Romanen, Novellen oder Erzählungen, in denen sie komplexe Wirklichkeitsbezüge herstellen und einflussreich als Akteurinnen im Feld des literarischen Katholizismus wirken konnten: Waren sie also auch „Produzentinnen“ dieser kirchlich normierten Weiblichkeitszuschreibungen oder emanzipierten sie sich davon durch Gestaltung ihrer fiktiven Figuren?

Als zeitlichen Untersuchungsrahmen haben wir die spannungsreiche antimodernistische Phase des Katholizismus vom katholischen Literaturstreit im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil gewählt (1908–1962); damals wagte das *Hochland* den Schritt in die Moderne – und zwar auch mit Schriftstellerinnen.¹⁴ Gab es also bislang verdeckt gebliebene innerkatholische Pluralisierungsdynamiken,¹⁵ durch die die Vielfalt der Differenzen und Identitäten von Katholikinnen, die den traditionellen Weiblichkeitszuschreibungen entgegenstanden, sichtbar werden können? Diese Frage steht im Mittelpunkt unseres Beitrags zur Literaturgeschichte des modernen Katholizismus, die sich somit von der Fixierung auf homogen konstruierte katholische „Milieu“- und Verbandsfragen löst.

13 Bernhard SCHNEIDER, Männer der Tat und Hüterinnen des Hauses. Geschlechterkonstruktionen in katholischen Männer- und Frauenbüchern um 1900, in: RJKG 35 (2016), 147–171.

14 Vgl. den Beitrag von Maria Cristina Giacomini in diesem Band.

15 Die Formulierung übernehmen wir von Thomas Pittrof, der von einer „Synopsis innerkatholischer Pluralisierungsdynamiken“ sprach, die er aufzeigen wolle. Vgl. PITTROF, SCHMITZ, Freie Anerkennung (Anm. 11), 9. Den Begriff übernimmt Pittrof von Wolfgang Hardtwig.

3. Die Datenerhebung zur Untersuchungsgruppe und zu den Werken katholischer Schriftstellerinnen

3.1 Untersuchungszeitraum und Untersuchungsgruppe

Die Wahl des Untersuchungszeitraums von 1908 bis 1962 bedeutet nun für die Auswahl der Schriftstellerinnen und ihrer Werke: Nur solche zählen zu unserer Untersuchungsgruppe, die in dieser Phase Romane, Erzählungen oder Novellen publizierten. Diese Einschränkung ist mit Bedacht gewählt worden. Das erzählerische Werk ermöglicht es der Schriftstellerin, Weiblichkeitsentwürfe und Geschlechterrollenbilder subtiler „lebensecht“ zu gestalten und durch diese literarische Form (neue) Identifikationsfiguren anzubieten bzw. für traditionelle zu werben und die Lesenden damit emotional anzusprechen. Romane, Erzählungen und Novellen werden von einer breiten Bevölkerungsgruppe rezipiert, sind allen Bildungsschichten leicht zugänglich und können in der Freizeit, also mitten im Leben, „konsumiert“ werden. Für Dramen gilt das nicht in gleicher Weise, noch weniger für lyrische Werke, die nicht den Popularitätsgrad von Romanen erreichen. Kirchlich gebundene Sachbücher und sittlich-religiös-moralische Schriften werden demgegenüber nicht so breit und v. a. nicht freiwillig studiert, katholische Zeitschriften (z. B. Frauenzeitschriften, Verbandszeitschriften) werden nur von Abonnentinnen und Mitgliedern der Verbände rezipiert, d. h. von einer speziell kirchlich gebundenen homogen normierten und normierenden Gruppe mit einem spezifischen Themen- und Verbandszielspektrum. Kompletten Auswertungsmöglichkeiten setzen Zeitschriften durch die Themenvielfalt und Zahl der Beitragserinnen hohe Hürden entgegen: Nicht einmal in den wissenschaftlichen Arbeiten zum Frauenverbandswesen werden die Zeitschriften systematisch ausgewertet und die Autorinnen biographisch identifiziert.¹⁶ Selbst bei der Zeitschrift *Hochland*, bei der es nahegelegen hätte, geschah dies in der o. g. neuesten Publikation nicht. Ein weiterer Nachteil ist zu bedenken: Während Zeitschriftenartikel von Schriftstellerinnen nicht einzeln in den Nationalbibliotheken nachgewiesen sind, kann

16 Vgl. Regina ILLEMANN, *Katholische Frauenbewegung in Deutschland 1945–1962. Politik, Geschlecht und Religiosität im Katholischen Deutschen Frauenbund*, Paderborn 2016; vgl. dazu meine Besprechung in: ZKG 128 (2017), 280–282; vgl. auch Gisela BREUER, *Frauenbewegung im Katholizismus. Der Katholische Frauenbund 1903–1918*, Frankfurt/New York 1998; Gisela MUSCHIOLO (Hg.), *Zaungäste oder Hauptfiguren? Frauen machen Geschichte(n) auf Katholikentagen*, Köln 1998; DIES., *Katholikinnen und Moderne. Forschung und Perspektiven*, in: DIES. (Hg.), *Katholikinnen und Moderne. Katholische Frauenbewegung zwischen Tradition und Emanzipation*, Münster 2003, 1–9; Birgit SACK, *Zwischen religiöser Bindung und moderner Gesellschaft. Katholische Frauenbewegung und politische Kultur in der Weimarer Republik (1918/19–1933)*, Münster 1998.

das erzählerische Werk der Autorinnen in der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizer Nationalbibliothek erfasst werden.

Es werden also katholische Schriftstellerinnen des deutschsprachigen Raumes (Deutschland, Österreich, Schweiz) untersucht, weil sie in der Regel unabhängige freiberuflich tätige Schriftstellerinnen waren. Sie sind nicht wie Sachbuchautorinnen oder Verfasserinnen von religiös-sittlich-moralischen Texten eng an die kirchlichen Vorgaben gebunden. Bei dieser heterogenen Gruppe eröffnet sich die Chance, jeweils den Bindungscharakter an die katholische Kirche oder Prozesse, die von der Kirche weg (Austritt) bzw. zur Kirche hin führten (Konversion), deutlicher wahrnehmen zu können. Als gemeinsame Bedingung muss von allen nur erfüllt sein, dass sie im Verlaufe ihres Lebens Mitglied der katholischen Kirche blieben (also seit der Kindtaufe lebenslang), waren (in einer bestimmten Phase bis zum Austritt) oder wurden (aufgrund einer Konversion oder durch den Eintritt als Konfessionslose). Im Zusammenhang unserer Untersuchung beinhaltet „katholisch“ also keine Aussage darüber, ob die Schriftstellerin praktizierende gläubige Katholikin war, wie das gern als Kriterium angesehen worden ist bei der Berücksichtigung von Schriftstellerinnen unter dem Label „Katholische Literatur“¹⁷. Dadurch wurden alle übrigen, sozusagen „unsicheren Kantonistinnen“, aus der Betrachtung ausgeschlossen.

3.2 Die Identifizierung der Untersuchungsgruppe

Da in der Regel die Religions- oder Konfessionsangabe in Literaturlexika fehlt, war es für den Projektstart im Herbst 2016 eine entscheidende Hilfe, auf die Ergebnisse des Vorhabens *Handbuch des literarisch(-publizist)ischen Katholizismus im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts* (HbLitKath) zurück greifen zu können, die unter Leitung von Thomas Pittrof an der Katholischen Universität Eichstätt seit dem Jahr 2008 erzielt worden waren.¹⁸ Aus der online einsehbaren HbLitKath-Namensliste konnten in der damaligen Version unter den 1612 Namen von Männern und Frauen (einige Personen sind ohne Vornamen geschlechtlich nicht zuzuordnen) etwa 370 Frauennamen des Untersuchungszeitraums exzerpiert und mittels Literaturlexika und Bibliographien in einem ersten provisorisch

17 Vgl. Artikel „Literatur“, hier: Konfessionelle L.-Geschichte, in: LThK³ (Sonderausgabe 2009) Bd. 6, 964–966; Wolfgang FRÜHWALD, Katholische Literatur im 19. u. 20. Jahrhundert in Deutschland, in: A. RAUSCHER (Hg.), Religiös-kulturelle Bewegungen im deutschen Katholizismus seit 1800, Paderborn u. a. 1986, 9–26.

18 Auskunft von Thomas Pittrof vom 15. März 2018: ca. 2008 sei der Beginn gewesen; vgl. Thomas PITTROF, Literarischer Katholizismus als Forschungsaufgabe. Umriss eines Forschungsprogramms, in: LWJ 48 (2007), 373–394.